
BERICHTE

„Orgelmusik im Vakuum – Zwischen Avantgardismus und Historismus“. Bericht über das IV. Colloquium der Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung vom 24. bis 26. November 1977 in Murrhardt (Württemberg) von Bernhard A. Kohl, Freiburg i. Br.

Nach Colloquien auf dem Thurner/Schwarzwald, in Freiburg/Br. und in Sinzig/Rh. war diesmal das württembergische Murrhardt zum Tagungsort gewählt worden. Seit Mai 1977 steht in der dortigen ehemaligen Klosterkirche eine dreimanualige, von Helmut Bornefeld disponierte Orgel, die von der Fa. Walcker gebaut wurde. Gegenüber dem Sinziger Experimentier-Instrument liegt hier eine an traditionell erprobten Vorstellungen orientierte Disposition vor, ohne jedoch auf einen historischen Typus festgelegt zu sein. Sechs Referenten aus verschiedensten musikalischen Berufen waren zusammengekommen, um die Ergebnisse der Sinziger Tagung zu vertiefen und zu ergänzen.

Das Einleitungsreferat von Hans Heinrich Eggebrecht (Freiburg/Br.), dem Leiter des Colloquiums, ging im wesentlichen den Begriffen „Avantgardismus“ und „Historismus“ nach und sah in der Negation dieser beiden Pole die Möglichkeit einer Tilgung bestehenden Herrschaftsanspruchs (Avantgardismus) oder traditioneller Verhärtung (Historismus). Oskar Gottlieb Blarr (Düsseldorf) sprach als ein Praktiker über Improvisation: das musikalische Problem der Dialektik von Bindung und Freiheit, wie es schon Pierre Boulez in einem Vortrag 1961 angesprochen hat. In *Schlichtheit als Protest – Aktuelle Bemerkungen über J. A. P. Schulz* forderte Wolfgang Herbst (Heidelberg) einen Pluralismus für Kirchenmusik und Gottesdienst, um den gesellschaftlich differenzierten Zielgruppen jeweils gerecht werden zu können; dabei stützte er sich auf die künstliche Schlichtheit der *Lieder im Volkston*, in denen die gelehrte Musik bewußt verlassen wird. Albrecht Riethmüller (Freiburg/Br.) bescheinigte in seinem Referat *Einheit, Einfachheit und Autonomie der Musik im Lichte der zeitgenössischen Orgelmusik* der „Königin der Instrumente“ eine „vielleicht zu große Vergangenheit“ und fand dabei teilweise recht diskutabile Thesen. Während hier die Orgelmusik in concreto etwas zu kurz gekommen war (Riethmüller billigt lediglich der Musik allgemein, nicht aber der Orgelmusik Autonomie zu), gab Joachim Dorfmueller (Wuppertal) einen üppigen Überblick über neuere cantus-firmus-Literatur für Orgel. Abschließend erläuterte Bernhard Albert Kohl (Freiburg/Br.) *Johann Nepomuk Davids Orgelmusik als „eigentlich Mystisches“ – Anmerkungen zu einer notwendigen Evakuierung*; Davids Orgel-Weg und seine Anschauung über das Wesen dieses Instruments als Klangbild des Metaphysischen wurden mit Beispielen (*Phantasia und Fuge Gis/As* aus op. 66 und *Partita 1970*) analytisch belegt. In zwei Orgelkonzerten spielten Ludwig Doerr (Freiburg/Br.) und Joachim Widmann (München) Werke über gregorianische Themen von Hermann Schroeder, Jean Langlais, Jehan Alain und Ludwig Doerr (Improvisation über „Dies irae“) sowie von Helmut Bornefeld.

Italienische Musik zwischen 1770 und 1830. Kolloquium vom 20. bis 23. März 1978 in Rom

von Silke Leopold, Hamburg

Die Erforschung der italienisch-deutschen Beziehungen in der Musikgeschichte ist eine der zentralen Aufgaben, die sich die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom stellt – ein Programm, das sich nicht nur in der Schriftenreihe *Analecta Musicologica*, sondern auch in den in mehrjährigem Abstand veranstalteten Kolloquien manifestiert. Nicht zuletzt wird durch diese bisher viermal durchgeführten Tagungen auch der Dialog zwischen italienischen und deutschen Musikforschern gefördert und so der Gefahr der Isolierung nationaler Forschungsgruppierungen – sei es bedingt durch unterschiedliches Forschungsinteresse oder auch nur vordergründig durch Sprachbarrieren – auf fruchtbare Weise begegnet.

Vier Jahre nach dem Kolloquium *Mozart und Italien* fand nun vom 20.–23. März 1978 ein Kolloquium über *Die stilistische Entwicklung der italienischen Musik zwischen ca. 1770 und ca. 1830 und ihre Beziehungen zum Norden* statt. Die Organisation lag, wie schon bei den vorausgehenden Veranstaltungen, in den Händen des Leiters der Musikgeschichtlichen Abteilung, Friedrich Lippmann, der hierbei von der Sekretärin der Abteilung, Frau Renate Hermes, tatkräftig unterstützt wurde.

Scheinen auf den ersten Blick die Themenkreise dieser beiden letzten Tagungen verwandt zu sein, so lag der Unterschied doch nicht nur in dem größeren Umfang der diesmal zur Debatte stehenden Periode, sondern auch und besonders in der Blickrichtung: Nicht um einen Komponisten nördlich der Alpen und seine Beziehungen zum Süden, sondern eben um diesen Süden als musikalisch selbständiges Gebiet und seine Wirkung auf die Musik nördlich der Alpen drehte sich das Interesse. Carl Dahlhaus umriß in seinem öffentlichen Vortrag *Europäische Musikgeschichte im Zeitalter der Wiener Klassik* Thema und Problematik des Kolloquiums. Die Erhebung der Wiener Klassik zum wichtigsten, ja einzigen musikalischen Phänomen der Zeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert habe die Historiographen dazu verleitet, alle anderen zeitgenössischen musikalischen Entwicklungen in der Beurteilung darauf zu beziehen. Nur dem Musikhistoriker, der statt dessen jene anderen musikalischen Phänomene für sich betrachte, böte sich jedoch die Chance, musikalische Traditionen ohne Bezug auf die Wiener Klassik in ihrer Eigengesetzlichkeit zu begreifen.

Der Beitrag Italiens zur Musikgeschichte der im Thema angesprochenen Periode liegt hauptsächlich in der Pflege der Oper. Es war daher nur natürlich, daß die Mehrzahl der Referate sich mit diesem Thema befaßte. Drei Beiträge zur Librettistik veranschaulichten sowohl das Eingebettetsein dieses von der Literaturgeschichtsschreibung so gern vernachlässigten Genres in die allgemeine literarische Entwicklung der Zeit als auch die charakteristischen Eigenheiten der italienischen Oper jener Epoche: Daniela Goldin (*Sullo sviluppo della librettistica italiana fra il 1770 e il 1830*), Rudolph Angermüller (*Grundzüge des nachmetastasianischen Opernlibrettos*) und Gianfranco Folena (*Aspetti letterari e linguistici del libretto italiano fra Rivoluzione e Restaurazione*). Die Opera buffa war Gegenstand der Referate von Stefan Kunze (*Ironie des Klassizismus. Aspekte des Umbruchs in der musikalischen Komödie um 1800*) und Volker Scherliess (*„Il Barbiere di Siviglia“: Paisiello und Rossini*). Mit der Opera seria befaßten sich Fedele D'Amico (*A proposito del „Tancredi“ rossiniano*) und besonders Friedrich Lippmann, der in seinem Referat *Über die Opere serie Cimarosas* unter anderem anhand authentischer Äußerungen die Bedeutung unterstrich, die der hauptsächlich als Buffa-Komponist geschätzte Cimarosa selbst dieser Gattung beimaß. Die verwandten Gattungen Opera semiseria und *Dramma eroicomico* wurden von Martin Ruhnke gegeneinander abgegrenzt; Gerhard Allroggen behandelte mit seinem Referat *Piccinnis „La Griselda“ als Brücke zum 19. Jahrhundert* ein Beispiel des *Dramma eroicomico*. Die Beiträge von Helga Lühning (*Die Cavatina nach 1790*) und Wolfgang Witzemann (*Grundzüge der Instrumentierung in italienischen Opern zwischen 1770 und 1830*) wandten sich allgemeineren Themen zu; den Bereich der Bühnenkunst streifte Silke Leopold (*Zur Szenographie der Türkenoper*).

Die im Thema des Kolloquiums angesprochenen Beziehungen zum Norden wurden, da das Referat von Guido Salvetti (*Musica da camera italiana a Parigi tra Rivoluzione e Restaurazione*) leider ausfiel (jedoch im Kongreßbericht veröffentlicht wird), hauptsächlich von Günther Maschenkeil angesprochen, der in seinem Beitrag *Beethovens italianità* versuchte, Melodiewendungen Beethovens in Bezug zu Melodien der italienischen Oper zu setzen. Zwei Referate, die sich in nahezu idealer Weise ergänzten, repräsentierten das Gebiet der Kirchenmusik der genannten Epoche: Karl Gustav Fellerer (*Kirchenmusikalische Reformbestrebungen um 1800*) und Leopold Kantner (*Stilistische Strömungen in der italienischen Kirchenmusik 1770–1830*). Mit einem Beitrag über *La teoria musicale di Bonifacio Asioli* beschloß Renato Di Benedetto die Serie der Vorträge.

Die Abschlußdiskussion ebenso wie die Diskussionen zu den einzelnen Themenkreisen machte vor allem deutlich, wie sehr die Musikgeschichtsschreibung einer Aufarbeitung der musikalischen Phänomene außerhalb der Wiener Klassik bedarf. Selbst bei diesem Symposium, das hierzu ja bereits einen großen Beitrag leistete, kehrte in den Diskussionen gleich einem Ritornell die Feststellung immer wieder, das in Archiven und Bibliotheken verborgene Material sei so umfangreich und so wenig erschlossen, daß abschließende Urteile bisher über keine der behandelten Gattungen möglich seien. Jene Forschungslücken zu benennen, gehörte mit zu den wesentlichen Ergebnissen der Tagung.